

Der Kampf um Festungswerke(Schluss)

Autor(en): **Weisz, H.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Handstreichs ausschließen. Nirgends könnte durch den Einsatz eigener Atomwaffen dem Feind so großer Schaden bei so geringer Gefährdung der eigenen Truppen zugefügt werden wie gerade im Festungskampf.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß die Durchführung eines Handstreichs aus der Luft den Besitz der Luftherrschaft voraussetzt. Mit einem solchen Handstreich wird somit die Niederhaltung unserer Flugwaffe verbunden sein. Der Angriff auf unsere Flugplätze stellt dabei ähnliche Probleme wie der Kampf um Festungen. Es wird auch hier darum gehen, die atomare Feuervorbereitung zu überleben und nachfolgende Luftlandungen, welche die Inbesitznahme des Flugplatzes oder nur die Zerstörung von dessen lebenswichtigen Einrichtungen und der abgestellten oder kavernierten Flugzeuge zum Ziele haben mögen, raschestens im Gegenangriff zu zerschlagen. WM

¹ Vergleiche Rigassi, «Festungskampf», ASMZ Nr. 8/1960, S. 638 ff.; Nr. 9/1960, S. 781 ff.

² «Vom Kriege», 6. Band, 10. Kapitel, letzter Absatz.

³ Legionarius, «Unsere Kampfführung im Atomkrieg», ASMZ Nummer 5/1964, S. 287; Nr. 6/1964, S. 367 ff.

⁴ Pissin, «Die Einnahme der Festung Eben Emael am 10./11. Mai 1940», ASMZ Nr. 8/1959, S. 579.

⁵ Sammlung der eidgenössischen Gesetze, 1964, S. 322.

⁶ Vergleiche Rigassi, op. cit., S. 784 ff.

⁷ Mark, «Die Eroberung des Flugplatzes Malemes durch Luftlandtruppen. Kreta, Mai 1941», ASMZ Nr. 11/1961, S. 540 ff.; Nr. 12/1961, S. 612 ff.

⁸ Bei Malemes war es dem für die Verteidigung des Flugplatzes verantwortlichen Kommandanten des 22. neuseeländischen Bataillons nicht geglückt, vor dem deutschen Angriff eine klare Kommandoordnung zu schaffen, obwohl er auf den Mißstand aufmerksam gemacht hatte. Vergleiche Mark, op. cit., S. 546.

Vom Kampf um Festungswerke

Von Oblt. H. L. Weisz

(Schluß)

III.

Kollaa oder ... Mehr als Feuer!
(Siehe Skizzen 4 und 5)

Das letzte Beispiel, gewählt aus dem russisch-finnischen Winterkrieg, führt – leider, möchte man sagen – aus dem eigentlichen Festungskampf heraus. Es wird der Verteidigungskampf erst verzögernd, dann in Gegenschlägen, hierauf in härtestes bewegliches Ringen um einfachste Feldstellungen übergehend geschildert. Dieser Kampf wird meist von 3 bis 4 Kompagnien zu 40 bis 100 Mann, verstärkt durch etwelche schwere Waffen und Artillerie, geführt. Auch er bewegt sich «auf unbestimmte Zeit» in Aufgaben und Räumen und gegen einen Gegner, die alle als Gegebenheiten des Kampfes jeder Festung auftreten können, wenn die übergeordnete Führung mit ihren beweglichen Kräften an anderen Orten ringen muß.

Die Schilderung soll am Beispiel aktiven Haltens einfachster Stellungen, am beweglichen Behaupten des durch ihr Feuer beherrschten Raumes, am Suchen nach der Entscheidung selbst mit der blanken Waffe an folgende Grundregeln des Festungskampfes erinnern:

1. «Les fortifications les plus perfectionnées tombent comme des châteaux de cartes, si le défenseur n'a pas la volonté de les défendre, et les bicoques insignifiantes font de splendides résistances, si la garnison est résolue à ne point capituler.»

Clément de Grandprey

2. «Eine Festung muß so liegen und wirken, daß sie den Feind zum Angriff zunächst gegen ihre Front zwingt: Sie muß eine operative Aufgabe haben.»

Förster

3. «Festungen müssen mit geringsten Mitteln ein Maximum an Wehrkraft sicherstellen.»

Förster

4. «Aufgabe einer Festung ist es nicht, ihre Anlagen zu verteidigen, sondern von ihren Anlagen aus das ihr anvertraute Gelände zu verteidigen, zu sichern und vor feindlichem Einbruch zu bewahren.»

Förster

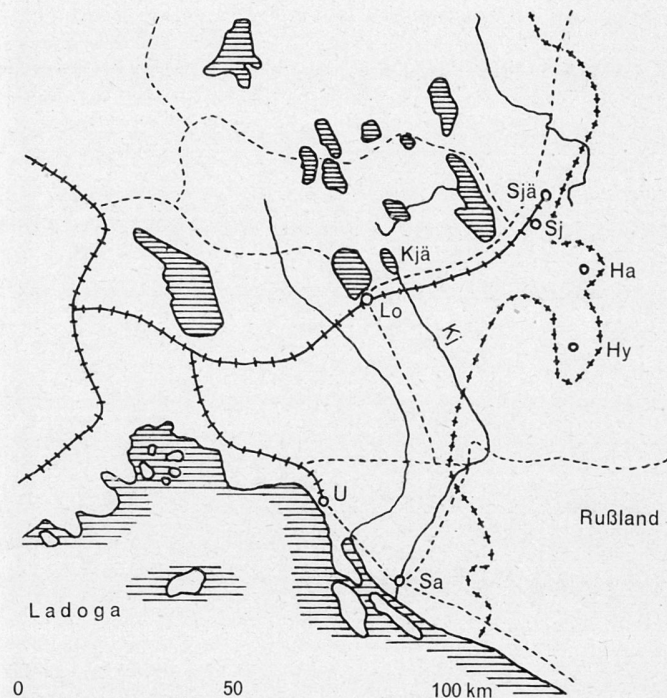
An der Kollaafront zog man nicht von den Mobilisationsplätzen weg direkt in den Krieg. Die nördlich des Ladogasees (siehe Skizze 4) eingesetzten Truppen, verstärkt durch die Elitesoldaten des Grenzschutzes, waren schon zu Beginn der Krise in den Beziehungen Finnlands zu Rußland zu einem Extrawiederholungskurs eingerückt. Stellungen wurden gebaut, Schußsneisen geschlagen. Fern von größeren Ansiedlungen, zwi-

schen Hofgruppen, Sümpfen, wenigen Straßen und in den riesigen Wäldern bereitet ein harter Dienst die Leute vor.

Am 29. November 1939 zerbricht die tagelange Ungewißheit über den Ausgang der Verhandlungen mit Rußland. Die ersten Beschießungen von Osten her geben eine eindeutige Antwort: Krieg!

Die ersten Feuergefechte verlaufen erfolgreich; die Wirkung der eigenen Waffen ist überzeugend. Nur widerwillig schicken sich Unterführer und Truppe in die vorgesehene Räumung der Dörfer Hautavara und Hyrsylä.

Skizze 4



Sjä Suojärvi	Sa Salmi
Sjö Suojoki	Kjä Kollaanjärvi
Ha Hautavara	Kj Kollaanjoki
Hy Hyrsylä	Lo Loimola
U Uomaa	

Aus E. Palolampi, «Kollaafronten häller»

Am 2. Dezember schlägt plötzlich das Stimmungsbarometer um. Das Regiment, dem die Kompagnien des Kollaa-Abschnittes angehören, wird abgelöst. Es sind frisch ausgebildete, dem Raum fremde Truppen. Und schon passiert das Unglück! Bei einer Einheit der Neuen tritt unerwartet und fast grundlos der «Panzerschreck» auf, pflanzt sich blitzschnell nach hinten fort, ergreift Stäbe, Traineinheiten, Reserven, und schon jagt alles in wilder Flucht Richtung Loimola davon. Schlecht informierte Kommandanten toben, suchen Sündenböcke, geben scharfe Befehle an Führer von Kräften, die wie Funken zerstoßen sind.

Endlich kommen einige klarere Köpfe auf die Idee, sich auf die Straße zu stellen und handgreiflich dem Dambruch zu wehren. Bis langsam wieder die Ordnung hergestellt ist, geht wertvollstes Gelände verloren, in das russische Spitzen vorsichtig einmarschieren.

Aus diesem Schwächeanfall der Finnen wächst der taktisch nicht überaus günstige Kollaanjärvi (See) und Kollaanjoki (Fluß) zum Schicksalstreifen des Regimentes heran, das nun sofort die deroutierten «Anfänger» ablöst.

Am 5. Dezember nimmt man das Heft wieder in die Hand. Der Angriff einer Kompagnie auf die Siedlung Näätäoja trifft die russische Spitze überraschend und bringt nun den Gegner in Verwirrung. Ein zweiter Angriff findet ihn aber schon wieder gefaßt; im Feuer der russischen Minenwerfer muß der Versuch abgebrochen werden.

6. Dezember. Nun sind die Russen an der Reihe. Sie stoßen mit Panzern vor. Mg. und Artillerie der Finnen bringen sie zum Stehen. Einige Tanks bleiben liegen, werden von den Artilleriebeobachtern eingemessen, und als in der Nacht Motorenlärm ihre Bergung verrät, erhöhen Feuerüberfälle der finnischen Batterien die Abschubzahl.

Im Raume Kollaa richtet man sich finnischeiseits vor zögernd umgehenden Angreifern zur Verteidigung ein (siehe Skizze 5). Die Kompagnie Toiviainen besetzt das Westufer des Sees und

schiebt Elemente auf die Ostseite. Zwischen Bahn und Straße steht die Kompagnie des frontberühmten Oberleutnants Juutilainen, eines ehemaligen Fremdenlegionärs und darum «Marokkos Schreck» genannt. Zuerst denkt man nur an «hinhaltenden» Widerstand, da nur ein bescheidenes Tankhindernis vor Teilen der Front liegt. Dann merkt man, daß dieser Begriff von Deutschland importiert ist, und findet sich wieder zur eigenen Kampfarm.

Allerdings, an eine durchgehende Grabenlinie ist mangels an Mitteln und wegen des Überflusses an Kälte nicht zu denken. Deshalb werden kleine Stützpunkte organisiert, deren Kern ein «fast bombensicherer» Unterstand ist. Meist wohnt man aber bei —20 bis 30 Grad Celsius in schlechten Zelten oder Hütten.

Im Norden und Süden verliert sich der Kollaa-Abschnitt in Wäldern und Sümpfen, späterem Schauplatz tiefer russischer Umfassungen und wildesten Zusammenstöße, in denen Waffenwirkung, Hunger und Kälte die ersten kühnen Versuche der Russen zuschanden werden lassen. Ihnen folgen endlose Jagdfelden, aus deren Scharmützeln nur der Sieger Chancen hat, mit dem Leben davonzukommen.

7. Dezember. Ein Panzerangriff längs der Straße kann von der finnischen Artillerie abgefangen werden.

8. Dezember. Neuer Angriff der Russen. Flankenstöße der Finnen in die tiefe Kolonne des Angreifers führen wieder einmal zu Panik und Flucht, die aber rascher als bisher aufgehalten wird. Der günstige Moment geht für die Finnen mangels genügender Reserven verloren.

14. Dezember. Bis dahin hat jeder Tag einen kaum abreißen den Wechsel von Stößen und Gegenstößen gebracht. Die Kampfart wird verschlagener, härter. Besonders mit finnisch sprechenden Soldaten, mit «vorzeitig abgebrochenem Ergeben», mit Scheintoten versuchen die Russen in die finnischen Stellungen zu gelangen. Die ersten Nahkämpfe mit Panzern finden statt. In einer Nacht wird Finnlands «größte Aktion» an der Kollaafront von Stapel gelassen: 3 Batterien, einige Mw. können einen Vorstoß der «Legionäre», wie Juutilainens Kompagnie nun heißt, mit sechs (!) Lagen unterstützen. Dieser Angriff über den Kollaanjärvi trifft den Gegner vernichtend. Die Russen setzen aber später von beiden Flanken her zur Bereinigung an. In den von den Finnen überraschend geräumten Stellungen geraten sie sich gegenseitig in die Haare und ins Kreuzfeuer des lachenden Dritten auf der Westseite des Sees.

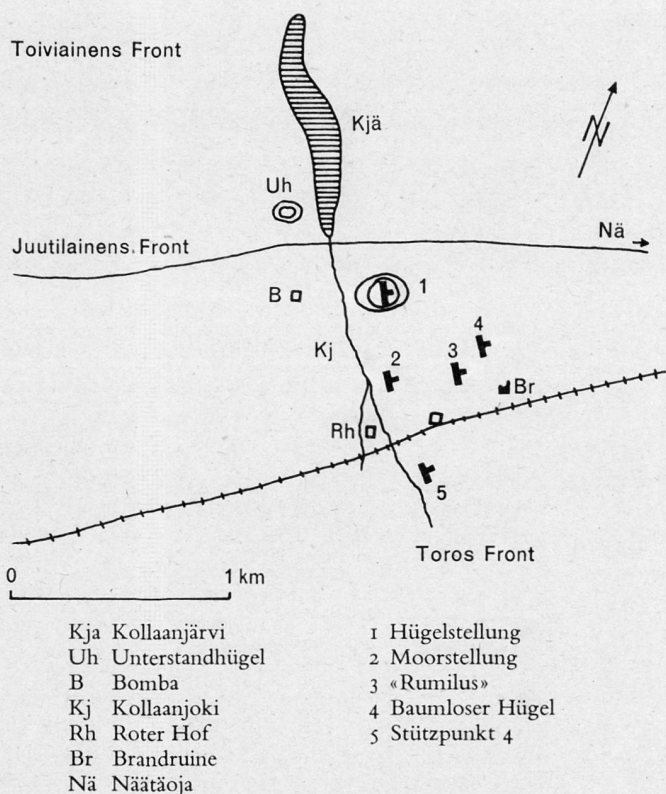
Die Kämpfe ergeben Einblick in die Stärke des Angreifers: Gegen 3 finnische Kompagnien bricht sich eine ganze Division, lanzenförmig auf Straße und Bahn vorstoßend, Spitze um Spitze ab. Im Tagebuch eines gefallen russischen Offiziers steht der bezeichnende Satz: «Immer noch vor dem verdammten Loimola!»

Bei den Finnen verbrauchen die ständigen Zusammenstöße Menschen, Munition und Material. Da das Hinterland nur wenig liefert, geht man auf «Beschaffungsfahrt» und öffnet sich im Nahkampf den Zugang zu russischen Vorräten, die das Fehlende ersetzen müssen.

Die nächste Kampfphase läßt den Dezember verrinnen. Sie gilt den finnischen Vorposten östlich des Kollaanjoki. Die Russen versuchen einerseits, sich der Kälte wegen der wenigen Häuser des Landstriches zu bemächtigen, andererseits, sich in die Nähe der finnischen Widerstandsnester zu schieben. Kleinaktionen, Gruppe gegen Gruppe, Patrouille gegen Patrouille, sind an der Tagesordnung, der Unteroffizier ihr Held. Das Ganze ist ein für beide Seiten verlustreiches Fortspinnen des roten Fadens, in der Scheinruhe irgendwie die Initiative in eigener Hand zu behalten.

Zu diesen Versuchen wendet man auch Kniffe an, wie das Anzapfen gegnerischer Verbindungen, um hinter taktische Entschlüsse zu kommen, Feuervorbereitung und -leitung abzuhören

Skizze 5



Aus E. Palolampi, «Kollaafronten häller»

und die Wirkung der eigenen Batterien auf Grund der Kommentare des Gegner zu kontrollieren.

Weiter gehen auch die überraschenden Griffe nach den Flankenpostierungen in Toivaiäns Front, für diese Kompanie meist ein aufreibendes 3 gegen 8, 10 gegen 40.

Im Januar verdichten sich die Handlungen allmählich zu ersten Entscheidungen. Loimola erleidet schwerste Beschießungen. Dörfer, alleinstehende Höfe, Straßen, Wege und Stege werden von russischen Fliegern angegriffen. Außer einem guten Beobachtungs- und Meldedienst sowie Schneestürmen haben die Finnen diesem Zuschlagen von oben nichts entgegenzustellen.

Mitte Januar baut sich der erste Großangriff der Russen auf. Ihre Überlegenheit und die Munitionsknappheit der Finnen sind schon so groß, daß die Lastwagen der Russen mit voller Beleuchtung bis an die Wirkungsgrenze der finnischen Mg. fahren. Eine weitere Division, noch mehr Panzer verschieben sich gegen Kollaa, gegen finnische Kompanien, deren Stärke nun zwischen 40 und 60 Mann schwankt. Man ist nicht mehr in der Lage, alle Stützpunkte zu besetzen. Lücken entstehen, die wenigen Widerstandskerne kennen oft keine Anlehnung.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Russen es eilig haben. Bei Uomaa und nördlich der Kollaafront sind ihre Stoßkräfte in Gefahr. Diese Einheiten liegen, von den Finnen in «motti» (Igel; eigentlich aber die Bezeichnung eines Holzmaßes) zerschnitten, in den unwirtlichen Wäldern, ohne Verbindung, Nachschub und einheitliche Führung verloren. Wieder sind es Kälte, Hunger und ein Feind, der sich nie fassen läßt, welche die stoisch sich wehrenden Russen aufreiben. Ein Durchbruch bei Kollaa könnte aber alles retten.

Als erstes steigern die Russen die Zahl ihrer Fliegerangriffe. Man bombardiert den Stützpunkt «Brandruine» und versucht das Bahngleise hinter den finnischen Linien zu zerstören, auf dem sich die einzige bewegliche Feuerreserve der Finnen, der Panzerzug «August», verschieben kann.

Am 20. Januar gelingt es der finnischen Artillerie noch einmal, einen Vorstoß längs der Straße nach Näätäoja so zu treffen, daß er nicht einmal über die Ausgangsstellung hinaus kommt. In Zukunft aber werden Vernebelungen des Gegners diese Möglichkeit nehmen.

21. Januar 1940. 08.40. —40 Grad Celsius: Ein russischer Feuersturm in noch nie erlebter Heftigkeit braust los. Die meisten finnischen Posten und Beobachter fallen. Die Granitrücken, auf denen die Stellungen liegen, ließen zu wenig Grabenbau zu.

Einen Moment sieht es beim Verteidiger aus, als sei die Grenze des Tragbaren erreicht: Vorschläge tauchen auf, die Stellungen zu räumen. Oben aber hat jemand den Mut, «Im Gewitter bleiben» zu sagen.

Unter dem Sperrfeuer, das bis 17.00 weitergeht, greifen die Russen um 11.00 verwegend an. Infanterie und Panzer streben dem ersten Ziel zu, «Rumilus». Gut getarnt, tief gestaffelt, die Panzer weit auseinandergezogen, wird dieses Mg.Nest der Finnen von allen Seiten angegangen. Sein Chef bleibt kaltblütig. Zuerst wird das Mg. frontal eingesetzt, dann schaffen Handgranaten in einer Flanke Luft, in der der Gegner bis auf 20 m herankommt. Der Kampf wogt hin und her, schließlich müssen «Rumilus» und der «Baumlose Hügel» geräumt werden. Die übrigen Trüpplein in den Nachbarnestern halten.

Am härtesten gehen die Russen gegen den Abschnitt Toro vor. Eine beim Angreifer «beschaffte» Pak. bringt 10 gegnerische Panzer zum Stehen. Die restlichen ziehen sich zurück. Mit der Infanterie werden die Mg. fertig.

Die Russen ändern ihre Gefechtstechnik. Jetzt wird hinter

Panzerschilddern gedeckt in den tiefen Spuren der eigenen Panzer vorgeschlichen. Flankierendes Gewehrfeuer und Handgranaten der Finnen verbauen auch diesen neuen Weg.

Gegen die Vorposten östlich des Kollaaanjärvi fahren ebenfalls russische Panzer vor. Dem Waldgelände gemäß lassen sich die Verteidiger überrollen, rechnen zuerst mit dem gefährlicheren Feind, der Infanterie, ab, ziehen sich zurück, um den Pak. und der Artillerie die Stahlkolosse zu überlassen. Dreimal wechseln so die vorderen Stellungen ihren Besitzer, bis die Finnen endgültig nachgeben müssen.

Auf der Westseite des Sees kommt nun die Kompanie Salo an die Reihe. Als die ersten russischen Panzer auf dem Gegenufer in Stellung gehen, eröffnet die einzige Pak. der Finnen das Feuer: 4 Schuß, 1 Treffer und eine unbehebbar Ladestörung! Also: geballte Ladungen bereitmachen! Man zählt die vorhandenen Handgranaten; zu wenig! Ein Melder geht nach hinten und — kommt atemlos und mit leeren Händen zurück: Der Munitionsunteroffizier habe sich vor Beginn des Sperrfeuers, in Erwartung eines ruhigen Tages, in die Sauna begeben und den Schlüssel zum Sprengkapselvorrat mitgenommen!

Hauptmann Salo und sein Artilleriebeobachter Hauptmann Pentinen betrachten sich gerührt. Letzterer weiß aber Rat: zwei seiner Feldkanonen werden in einer Feuerpause nach vorne geschleppt. Ihre Granaten bewegen die Russen zum Rückzug.

Auch an den übrigen Frontteilen verliert der russische Vorstoß an Schwung. Der bewegliche Verteidiger reagiert sofort. Durch das Trommelfeuer geht Kompanie Salo vor und besetzt die verlorenen Vorposten wieder. Nun erscheinen zwei Herren des Bataillonsstabes. Sie suchen Wachtmannschaften für die nächtlichen Ruhestunden ihres Gebietes. Mit einer Handbewegung weist Hptm. Salo über seine 500 m breite Front: «Sechs Mann habe ich hier vorne, von denen können Sie mitnehmen, soviel Sie wollen!» ... Abends sind es Leute aus dem Stab, die Salo verstärken.

Täglich gehen nun die Kämpfe in gleicher Weise weiter. Am 24. Januar wird erstmals der Train als Kampfgruppe eingesetzt. Die Infanterie ist zu stark dezimiert.

Endlich läßt der 25. Januar eine neue Kompanie Jäger als Verstärkung auftauchen. Aber es gibt kein Einschießen, kein Verteilen, kein Ablösen, sondern: Angreifen! Ein beherrschender Rücken im Norden der Front, von den Russen mit 30 Automaten bestückt, ist das Resultat. Mehr gelingt nicht. Die Russen haben ihren Gegenzug gefunden. Kaum bemerkt, gelingt es ihnen, eine Großzahl direktschießender Geschütze in ihre vordersten Reihen zu bringen, die den Finnen, vorab ihren wenigen Unterstützungswaffen, schwer zusetzen.

Allmählich zerrt das Ringen an den Nerven aller, die dem Sturm standhalten müssen. Man hilft sich mit vielen Mitteln: von der Frontandacht bis zum listenreichen Kampf um die besten Köche, mit «Festessen» aus den mageren Unterstandsreserven, endlosen «Kaffeekränzchen» und nicht zuletzt mit der prächtigen Arbeit der beiden Regimentsfeldpredigern, die hier eine schwere Beschießung, da einen Nahkampf und dort einen Gegenangriff mit der Truppe teilen.

Mögen sich auch die eigenen Reihen lichten, keine Minute wird dem «Nachbarn im Osten» geschenkt. Besonderes Gewicht erhalten dabei die finnischen Scharfschützen.

Die Präzision ihres Meisters, des Sergeanten Häyhä, nimmt die Kampfkraft einer Kompanie, 200 Gegner, auf sich.

Bis Ende Februar läßt sich «nichts Neues» melden. 40 Minusgrade, Sperrfeuer, tägliches Abwehren von Vorstößen figurieren ja bereits als normales Tagespensum. Aber gerade dieser Dauerzustand läßt den Dienst zu hart werden. Ablösungen gibt es

längst keine mehr. Die dazu vorgesehenen Verbände hat vor ihrem Auslad die katastrophenumwitterte Front der Karelischen Landenge zu sich gerufen. Die Kollaatruppe wird zu müde, sich zu tarnen, vor Artilleriefeuer Deckung zu suchen. Trostlos wirken auch schlechte Nachrichten von der Südseite des Ladogasees, wo etwas schiefzugehen scheint. Man bleibt allein!

Dann, in den letzten Februartagen, kommt doch der Wechsel. Er vollzieht sich ziemlich dramatisch. Die anmarschierenden Ablösungen werden von russischen Fliegern überfallen, zerstört und erleiden Verluste.

Überhaupt werden die Russen verdächtig aktiv. Gewaltsame Aufklärung trifft alle Frontteile. Nachts dröhnt steigender Verkehr herüber. Neue Wege und Stege werden gegen die finnischen Postierungen gebaut, denen nun nachts noch die Aufgabe zufällt, diese Maßnahmen mit Sprengungen und Überfällen zu durchkreuzen.

Beim Regimentsstab weiß man aber bereits: Eine dritte russische Division ist im Anmarsch gegen Kollaa, und weitere stärkere Verbände ziehen gegen die eigenen Flanken.

2. März. 07.00: Kollaas größter Totentanz beginnt. Er dauert ohne Unterbruch 14 Tage. In dieser Spanne verliert die Zeit für den Verteidiger ihren Wert als Maßstab der Handlungen. Stündlich folgen sich nun die schwersten Angriffe. Gegen 10 finnische ausgeschossene Kanonen mit lächerlichen Tagesdotationen legen russische Artillerieregimenter los. Die angreifende Infanterie ist kein willenloser Haufe, keine schwerfällige Kolonne mehr. Es sind kampferprobte, wohl ausgerüstete Stoßtruppen. Ihr vorderster Rahmen ist die nie verstummende Feuerwalze, ihre innere Armierung die durch die Offiziere eisern erzwungene Disziplin und ihr hinterstes Glied die Kommissare, vor denen es kein Zurück gibt.

Sie kommen hinter ihren Panzerrudeln, auf Motorschlitten, hinter auf Skiern montierten Panzerblechen, winken den Finnen zu, lachen sie aus, über sich ein fast endloser Strom von Bomben und Kampfflugzeugen.

Eine Woche stehen die finnischen Infanterie-«Kompagniechen» das Ganze durch, dann erst sind es wieder Trainsoldaten, dann Köche, Spezialisten, Kanoniere, Kompagnieschuhmacher und -schneider. Die Artillerieoffiziere sind zum großen Teil gefallen oder liegen in den Lazaretten. Hinter den Scherenfernrohren, in den Feuerleitstellen sitzen Korporale, Kanoniere auf ihren Plätzen.

Fällt ein Stützpunkt oder ist eine Flanke eingedrückt, sammelt ein Offizier oder Wachtmeister die noch lebenden und nur leicht verwundeten Nachbarn seines Trichters und führt sie an zu dem, was nur die Taktik einen Gegenstoß nennt, die Wirklichkeit aber zum grausamen Massaker stempelt. Panik schlägt oft auf beiden Seiten durch. Aber immer ist irgendwo noch ein letztes Stück Nerv, vielleicht bei irgendeinem Soldaten, das die Katastrophe vermeidet.

Seit Tagen schläft man nicht mehr, hat kaum etwas zu essen, trinkt aus Tümpeln, die vom Kollaanjoki übrigblieben. Zwischen dem 3. und dem 13. März 1940 wird der Frontbericht zur grauenvollen Litanei:

- Bei Kollaa verlor der Feind etwa 1000 Gefallene.
- Bei Kollaa gingen die schweren Kämpfe den ganzen Tag weiter. Der Feind verlor weitere 1200 Mann.
- Bei Kollaa weitere Angriffe.
- Bei Kollaa wurden erneut Angriffe abgeschlagen. Der Feind ließ rund 2000 Mann an Toten zurück.
- Bei Kollaa setzt der Feind seine wilden Vorstöße fort, alle wurden abgewiesen.

- Bei Kollaa weitere schwere Kämpfe während des ganzen Tages.

- Bei Kollaa sind alle Vorstöße abgewehrt worden.

Das Unvermeidliche tritt trotzdem ein: Einbrüche. Erst kann noch eine Sappeurkompagnie Lücken schließen. Eine weitere Kompagnie erhält den Namen «Läufer» und hilft an allen Krisenpunkten aus. Schließlich treten noch ein Genieleutnant und die letzten Stabsgehilfen als Retter auf, und zuletzt die ganze Regimentsreserve: 9 Mann!

An die Stützpunkte «Unterstandshügel», «Bomba» und «Roter Hof» klammert sich die erschütterte Front. Unter dem Lautsprechergebrüll der «Internationale», vor einer geschlossenen Front von Kanonen, Pak. und Panzern, einer dröhnenden Wand von Abschüssen ohne Zahl kriechen die russischen Sturmtrupps gegen den «Unterstandshügel», über den ihre Feuerwalze hin und her fährt. Ein Trupp Finnen unter der Führung eines Leutnants trifft rechtzeitig ein, als sich der letzte Verteidiger nicht schlüssig wird, ob er den Rückzug antreten soll oder nicht.

Im Vorgelände gelingt es den Russen, eine rote Flagge als Richtpunkt aufzustellen, vor die sich nun alles Feuer legt und gegen die sich alle Bewegung konzentriert. Bereits sind die ersten Panzerschlitten in nächster Nähe aufgefahren, ihre Mannschaft bootet aus und verschwindet in den Trichtern. Handgranaten, von den Finnen oft unter Lebensgefahr bei russischen Gefallenen geholt, vertreiben, töten die Stürmer, treffen ihre Nachfolger und schaffen so eine Atempause, das einzige Mg. in Stellung zu bringen: einige Schüsse, die rote Fahne fällt. Der Stoß der Russen stirbt ab...

Ein Meldeläufer ruft zum Hügel: «Bomba verstärken! Sonst brechen die Russen ein!» Der Trupp rennt zum Nachbarn unter den ersten Granaten der zurückfahrenden Vorbereitungsfeuer, die wieder auf den «Unterstandshügel» fallen.

Vor «Bomba» sieht man nur Panzerschlitten und Stahlschilde. Flankierendes Feuer aus dem Mg.? Das heißt innert 4 Minuten vor den direktschießenden Kanonen des Feindes die Stellung wechseln. Dazu reichen die Kräfte nicht mehr aus. Also hilflos zusehen? Der Artilleriebeobachter in der Nähe schickt seinen Melder mit Schießkommandos zur Batteriestellung. Der Draht dorthin besteht nur noch aus Kupferstückchen, das größte 10 m lang. Eine Weile vergeht, dann kommen einige finnische Granaten, im Konzert des Gegenübers kaum gehört und bemerkt.

So bleibt es beim alten: Hier ein Schuß, dort ein Feuerstoß aus einer Maschinenpistole, noch eine letzte Handgranate... Der Leutnant springt zum Werfer... verwundet!... zu dessen Nachbarn... tot!... das Mg.!... sein letzter Schütze gefallen!... zum Mann im nächsten Trichter... aus Erschöpfung erfroren!... Hinten? Vor Tagen kam, was dort noch zu finden war!... «Artilleriebeobachter!» «Wir können nicht mehr schießen! Die Russen sind zu nahe!»... Wackelt Kollaa?... «Heute abend werden wir die Russen zurückschmeißen!»

Als die Dämmerung kommt, sind die Russen auf «Bomba» eingerichtet. Wieder steht vorn eine rote Fahne: ihr Richtzeichen! Der Leutnant hat 5 Mann gefunden. Sie schleichen sich an ihren ehemaligen Stützpunkt heran. Ein russisches Mg. schmettert los. Gut, also keine Überraschung! Zwei Mann bleiben am erreichten Ort und sollen aus Leibeskraft brüllen und Handgranaten werfen, wenn der Rest um die Stellung herum gekommen ist. Aber der Feind erwartet so etwas und schießt auf alle Geländeteile, die ihm gefährlich werden könnten. Endlich ist jeder am vorgesehenen Platz. Vier Handgranaten vorbereiten! Ein Blick in die Trichter: voll Russen! Vier Detonationen, eine Hand fliegt vor den Leutnant, ein Zeichen: «Vorwärts!»... Eine russische Leuchtrakete zischt hoch... Trotzdem los!... Maschi-

nenpistolenstöße, Handgranaten, Messer, Fäuste... Endlich die Stimmen der Zurückgebliebenen! Man sucht nach Scheintoten, rechnet mit ihnen ab, wieder direkt schießende Kanonen, Trommelfeuer. Zwei Mann bleiben als neue Besetzung auf «Bomba». Auf dem «Unterstandshügel» flattert eine rote Fahne... Im Vorbeigehen einige Mann auflesen... «Fliegerangriff!»... «Auf»... «Mg.Feuer!»... «Brüllen, um Angst einzujagen und zu verjagen... «Handgranaten!»... «Maschinenpistolen vor!»... Sekunden, Minuten... Man lebt noch, und der «Unterstandshügel» ist wieder finnisch!

In aller Not endlich ein letzter Lichtpunkt: ausländische Waffenlieferungen, französische Kanonen! Verwundert stehen die Kanoniere um das Geschenk: 10,5 cm, Modell 1870, mit steifer Lafette! Zuerst müssen die Sappeure eine zu 30 Prozent funktionierende Fernzündung erfinden. Ein erster Schuß wird geladen, mangels genauer Richtungsinstrumente allgemeine Richtung Straße nach Osten. «Zünden!» Ein Donner, Rauch für eine Schlacht.

Meldungen aus Stellungen beim Bahndamm: «Sofort aufhören; seit wann schießt man auf eigene Leute?» Das applaudierende Ausland dem tapferen Finnland! Oder doch vielleicht: Man ist durch niemanden so gut verteidigt wie durch sich selbst!

Üble Zeichen häufen sich. Zum erstenmal mißlingen in jenen Tagen die Gegenangriffe. Stützpunkt 4 fällt. Die Offiziere lösen ihre gefallenen und verwundeten Kameraden ab, kaum daß sie an der Front angelangt sind. Auf alte Kollaafüchse, wie Salo und

andere mehr, muß zurückgegriffen werden. Ihre Kompagnien zerschmelzen schon unter den Feuerüberfällen des Anmarsches. Auf dem Hügel des «Roten Hofes» weht nun auch die rote Flagge. Selbst das bisherige Allerheilmittel, der Panzerzug, versagt. Über Loimola hinaus kommt «August» nicht mehr. Von morgens bis abends muß er sich mit 30 bis 40 russischen Kampfflugzeugen herumschlagen.

Endlich: 12. März 1940 Schneesturm! Zwei frische Abteilungen können vorgeführt werden. Sie bleiben Reserve, selbst wenn man sich noch etwas zurückziehen muß. Dann schlagen die Finnen durch den nördlichen und südlichen Urwald los. Ziel: die russische Angriffsdivision einkreisen! Kollaa hat gehalten.

IV.

Zusammenfassung

Die Errechnung der Widerstandsdauer in den drei Beispielen gibt ein deutliches Bild:

- Verrerie: 5 Stunden,
- Betio: 4 Tage,
- Kollaa: 15 Wochen.

Der Vergleich sagt prägnant aus: Durch Feuer allein kann eine Stellung, eine Festung sich nicht halten.

Mag Förster (S. 90) auch zum Schluß kommen:

«Eine eingeschlossene Festung, auf sich selbst gestellt, erliegt dem Angreifer, der die Entscheidung sucht», ein Kollaa kann ihn widerlegen!

Die Mission der «Wehrhaften Schweiz»

Von Hptm. i. Gst. G. Däniker

Kaum ein Pavillon an der Expo hat bisher so viel Widerhall erfahren wie die «Wehrhafte Schweiz», die Ausstellung der Landesverteidigung. Seine Wirkung auf die Besucher ist unbestrittenmaßen groß. Die überwiegende Mehrheit fühlt sich tief beeindruckt und gepackt. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen Pressestimmen und die positive «Mund-zu-Mund-Propaganda», welche die «Wehrhafte Schweiz» seit Beginn der Ausstellung erfährt – das täglich im Pavillon diensttuende Personal erlebt es alle halbe Stunden aufs neue, wenn die Menge nach der Besichtigung des Filmprogramms ins Freie strömt.

Das Militärdepartement als Aussteller und die Sache unserer Landesverteidigung haben damit zweifellos einen Erfolg zu buchen. Was den Gestaltern der «Wehrhaften Schweiz» vorschwebte, ist gelungen, nämlich trotz aller kritischen Beleuchtung unserer Landesverteidigungsprobleme das Vertrauen in unsere Möglichkeiten zu stärken und die Überzeugung zu verbreiten, daß die Schweiz sich nach wie vor verteidigen kann, sofern sich jeder einzelne seiner Mitverantwortung bewußt bleibt.

Dieses positive Ergebnis geht offenbar darauf zurück, daß die «Wehrhafte Schweiz» nichts verharmlost und nichts beschönigt. Bereits im Vorgelände der Ausstellung erscheint die Bedrohung durch die verschiedenen Kriegsformen, mit denen wir nach wie vor rechnen müssen. Im Prolog zum Realfilm setzt man sich eingehend mit den drei militärischen Grundfragen der Schweiz, mit der feindlichen Übermacht, mit der Atomgefahr und mit der Sonderstellung unseres Landes als neutraler Kleinstaat, auseinander. Die richtigen Proportionen, aber auch unsere Möglichkeiten im heutigen Spannungsfeld der Mächte werden aufgezeigt. Schließlich bringt die anschließende Waffenschau und insbesondere der thematische Zivilschutzteil unsere Mittel, wie sie zur Verfügung stehen beziehungsweise in Beschaffung sind, also

unsere Wehrkraft mit all ihren Stärken und Schwächen, klar zum Ausdruck. Selbst derjenige, der sich von den auf dem großen Relief dargestellten Kriegsvorbereitungen mit Recht beeindruckt liebt, sieht hier, wie groß unsere Anstrengung auch in Zukunft sein muß.

Wie nicht anders zu erwarten, erfährt die «Wehrhafte Schweiz» aber auch Kritik. Sie ist vereinzelt und eine Geschmacksfrage, wo sie sich auf einzelne Punkte der Gestaltung oder auf die Architektur bezieht. Sie ist eine Bemerkung wert, wo sie Grundsätzliches berührt: Da wird beispielsweise von einigen Kritikern der Vorwurf erhoben, die Eigenart der schweizerischen Milizarmee käme zu wenig zur Geltung. Man hätte auch im Pavillon «Wehrhafte Schweiz» mehr vom Wehrwillen, von der geistigen Bereitschaft sprechen sollen. Dem muß zunächst entgegengehalten werden, daß gemäß Absprache mit der Expo-Direktion die Tatsache, daß sich die Schweiz verteidigen *will* und daß sie im Milizheer über eine ihr angepaßte Wehrform verfügt, auf dem «Weg der Schweiz» und in andern Sektoren zum Ausdruck kommt und die «Wehrhafte Schweiz» lediglich darzustellen hatte, daß sich die Schweiz nach wie vor verteidigen *kann*! Aber auch wenn diese Forderung nicht bestanden hätte: Es ging darum, unsere effektive Verteidigungskraft in einem Krieg darzustellen, wo bekanntlich niemand danach fragt, ob es eine Milizarmee ist, die zum Kampf antritt, oder ein stehendes Heer, sondern nur das Heer zählt, das sich bewährt und seine Aufgaben erfüllt.

So zeugt denn auch eine weitere Kritik nicht eben von tiefem Eindringen in die Thematik der Landesverteidigung: Gewisse Kritiker finden die «Wehrhafte Schweiz» zu «kriegerisch», «zu laut», das Verhalten der Truppen im Film «zu aggressiv»! Die Feuerwirkung erscheint manchen überdimensioniert dargestellt.

Hier ist zunächst festzustellen, daß die Vorstellung vom Krieg